

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 80 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Buchdruckerei in Herborn und auswärts Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf., Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beckischen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gesparte Anzeigenzeile 15 Pf., die Reklamenzeile 40 Pf. Bei unveränderten Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilenabschlüsse. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pf. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernprecher: Nr. 20.

No. 138.

Mittwoch, den 14. Juni 1916.

73. Jahrgang.

Salandra's Sturz.

War es ein unbewachter Augenblick, in dem die italienische Kammer sich dazu hinreißen ließ, dem Ministerium des Krieges ihr Vertrauen zu verweigern? Ein ungünstiges Spiel des Zufalls, ein Verlust der sonst so vortrefflich arbeitenden parlamentarischen Rücksichtnahme? Oder ist Salandra mitamt seinen mitschuldigen Amts- und Schicksalsgenossen dem Wehen des Pfingstfestes zum Opfer fallen, der dem armen Land eine bessere Erkenntnis seiner Lage eröffnet hat? Nach einer Erleuchtung von oben her sieht der Zustand, in dem die gefürchtete Regierung die Kammer zurückgelassen hat, einstweilen allerdings nicht aus. Eine Verwirrung obnegleich ist an die Stelle der so lange vorgeübten Einigkeit getreten, und alles blidt zum König empor, der retten soll, was noch zu retten ist.

Als gerade vor einem Jahre Herr Salandra mit der Kriegserklärung an Österreich-Ungarn vor die Kammer trat, da riss seine feurige Redefähigkeit das ganze Volk zu blinder Begeisterung fort; die paar Zweifler, die müdem Helden, drückten sich still zur Seite und überließen den Männern der lauten Tonart das Feld. Jetzt ist auch Salandra die schwungvolle Sprache ausgegangen. Matt und kraftlos hat er um das Vertrauen der Kammer, mehr einer hergedachten Form genügend, als dem inneren Drange nach Selbstdbehauptung in dem von ihm im Verein mit dem schweigsamen Bundesbruder Sonnino herausbeschworenen Kampf. Und wo er noch so etwas wie Bathos aufzubringen vermochte, zeichnet es nicht, um die patriotischen Gefühle der Volksvertretung aufzupreisen, sondern um anzusagen und zu verurteilen, damit ihm wenigstens mildernde Umstände bewilligt würden. Er bezeichnete es als seine Aufgabe, das Land vor Illusionen über die schicksalsschweren Beobachtungen eines so großen Krieges zu bewahren, und wandte sich in diesem Zusammenhang gegen die verbrecherische Handlungsweise derer, die plötzliche Alarmgerüchte und düstere Vermutungen ausstreuen, und deren Verhalten um so schmerzlicher sei, als es sich um die höchsten sozialen und politischen Schichten handle, wo eigentlich eine sofortige und kräftige Gegenwirkung erwartet werden sollte. Hier horchte die Kammer schon auf, obwohl ihr damit eigentlich nichts Neues verraten wurde. Als aber der Ministerpräsident weiterhin es als seine Pflicht erklärte, „mit männlicher Offenheit“ anzugeben, daß die unfehlbaren Erfolge des Feindes bei seiner Offensive im südlichen Tirol durch eine besser vorbereitete Verteidigung hätten verhindert oder wenigstens länger aufgehalten werden können, da war es um ihn gekommen. Das war ein Eingeständnis, das ein parlamentarisches Todesurteil geradezu herausfordern schien, denn es gab der militärischen Leitung des Feldzuges eine niemals wieder gut zu machende Blöße und mußte das Vertrauen des Volkes in die siegreiche Beendigung des leichtfertig genug eingeleiteten Unternehmens in unheilbarer Weise erschüttern. So entschloß sich denn die Kammer, kurzen Prozeß zu machen. Rund 200 Abgeordnete stimmten gegen die Regierung, deren Gefolgschaft mit 118 Stimmen in der Minderheit blieb; mehr als 150 Deputierte zogen es vor, weder Ja noch Nein zu sagen, und so war es um Salandra geschehen. „Man sagt, er wollte sterben“ — an diesem Ziel seiner politischen Laufbahn ist er nun glücklich angelkommen.

Wir werden in Deutschland gut tun den schimpflichen Sturz dieses Mannes in seiner Tragweite für den Fortgang des Krieges nicht zu überschätzen. Wir brauchen aus unserer moralischen Genugtuung über dieses Gottesgericht kein Hehl zu machen; das italienische Volk hat es durch die schwersten Opfer an Gut und Blut erkauft müssen. Aber noch ist es „unterloß“ in der Hand jener Bande teurer, die es in dieses dümmste aller militärischen benutzer hineingeschwunden haben und die ihr Spiel noch lange nicht verloren geben. Gerade die launigen Schreier unter ihnen bilden einen Teil der Mehrheit, die Salandra gestürzt hat; sie nehmen sich recht merkwürdig aus in der Gesellschaft der Sogialisten, die aus gründlicher Abneigung jedes Krieges mit dazu geholfen haben, die Regierung zu Fall zu bringen. Nun schreiten sie nach einem „nationalen“ Ministerium, was eine sehr eigenartige Würdigung der abtretenden Gewalthaber bedeutet, und der widerwärtigste Machthunger drängt sich in den Vordergrund, um bei der zu erwartenden Neuverteilung der Beute auf seine Kosten zu kommen. Der Krieg wird weitergehen, das steht außer Zweifel. Bleiben wird eine empfindliche Einbuße am Siegesauflauf, eine starke Verminderung des Vertrauens in die militärische Führung des Landes, wohl auch eine Kräftigung der republikanischen Stimmungen in weiten Kreisen des Volkes, deren Ausbreitung der nichts weniger als fest gewurzelten Dynastie über kurz oder lang gefährlich werden kann. Auch das vorzeitige Siegesgeschrei des Bierverbandes über die russische Offensive gegen unsere Verbündeten wird einen kleinen Dämpfer erhalten. Über das Werk der Ernüchterung wird nur ein Machtfaktor zur Vollendung bringen können: das Schwert. Schon pocht es an die Eingänge zur venetianischen Tiefebene, die General Cadorna mit überlegenen Kräften verteidigen wird. Über die österreichischen und ungarischen Armeen sind mit diesem Feinde bisher so glänzend fertig geworden, daß sie das Ziel, das ihre Leitung sich gesteckt hat, auch gegen Tod und Teufel sicher erreichen werden. Mag der Nachfolger Salanders heißen, wie er will, er wird das selbstverschuldeten Schicksal seines Landes nicht mehr abzuwenden vermögen.

Politische Rundschau.

Deutschland Reich.

Die Bundesratsverordnung über die Einschränkung des Stoffverbrauchs bewirkt nach einer Erläuterung der Reichsbekleidungsstelle hauptsächlich gleichmäßige Verteilung und sparsamen Verbrauch der vorhandenen Vorräte, damit bei einer noch so langen Dauer des Krieges kein Mangel eintrete und auch noch Vorräte vorhanden sind, wenn nach Friedensschluß durch Rückkehr von Millionen von Kriegern in die bürgerlichen Berufe ein starker Bedarf einsetzt. Von einer Verclagnahme hat man abgesehen. Dies Ziel soll vorläufig erreicht werden durch eine Beschränkung des Ablasses im Kleinhandel bis 1. August 1916 und nach diesem Zeitpunkt dauernd durch Aufhebung der Bezugsfreiheit und Erlaubnis der Abgabe im Kleinverkehr lediglich gegen Bezugsschein. Zur Sicherung der Vorräte hat jeder Gewerbetreibende, der Kleinhandel mit den von der Verordnung ergriffenen Waren betreibt, unverzüglich eine Inventur über die in seinem Besitz befindlichen Waren aufzunehmen. Vor Abschluß der Inventur dürfen die Waren nicht ver-

äußert werden. Nach Abschluß der Inventur dürfen von jeder Art der aufgenommenen Waren bis 1. August 1916 höchstens 20% nach den in der Inventur eingefesteten Preisen berechnet, veräußert werden. Von 1. August 1916 ab dienen Gewerbetreibende im Kleinhandel und in der Wäscherei die von der Verordnung ergriffenen Waren nur gegen Bezugsschein an die Verbraucher veräußern. Die Bezugsscheine sollen nur im Bedarfsfalle und auf Antrag erteilt werden; der Antragsteller muß die Notwendigkeit der Anwendung auf Verlangen darlegen. Die Scheine sind frei zugängig und berechtigen im ganzen Reich zum Bezug der Waren.

In Budapest tagten an den Pfingstfeiertagen die Vertreter der Waffenbrüderlichen Vereinigung Deutschlands, Österreichs, Ungarns und Bulgariens. Bei einem Empfang des ehemaligen Staatssekretärs Geheimrat Szterenyi sprach Professor Rukheim unter ununterbrochenen Beifallshandlungen über die Wichtigkeit der engeren Verbindung der mitteleuropäischen Mächte. Die Gäste besichtigten das Parlamentsgebäude, wo sie vom Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Simontis begrüßt wurden. In seiner Erwideration erklärte der Vizepräsident des Deutschen Reichstages Doe, die persönliche Erfahrung habe das Bewußtsein gestärkt, daß sich die Deutschen in Ungarn unter Freunden befinden.

Österreich-Ungarn.

In Stuhlsweihenburg ist der frühere Berliner Botschafter Graf Szeghely-Marich gestorben. Er war 74 Jahre alt. 22 Jahre lang hatte er die österreichisch-ungarische Monarchie in Berlin vertreten, als er wenige Wochen nach Kriegsausbruch, am 30. August 1914, wegen fortschreitender Kranklichkeit in den Ruhestand trat. Damals zeigte ihm Kaiser Wilhelm seine Hochachtung durch die Verleihung der Brillanten zum Schwarzem Adlerorden, den er schon einige Jahre früher erhalten hatte. Ebenso hoch wurden die Verdienste des Verstorbenen in Wien geschätzt.

Türkei.

In Wiederholung äußerten sich die aus Deutschland zurückgekehrten türkischen Abgeordneten, indem sie über Bezeichnung über die Reihe Ausdruck gaben. Der Führer Riza Pascha findet insbesondere nicht genug Worte, um den ihnen überall bereiteten großartigen und herzlichen Empfang zu schildern. Er äußert sich tief gerührt von dem Wohlwollen des Kaisers, dessen gründliche Kenntnis der Staatsbeamtungen und des Nationallebens der Türkei er bewundert. Die Fortsetzung direkter Verbindung der Türkei mit Deutschland würde sehr große Ergebnisse zeitigen. Auch äußerte Riza Pascha feste Zuversicht auf die starke Widerstandskraft und Unbesiegbarkeit Deutschlands.

Amerika.

Der republikanische Parteitag in Chicago fand seinen Abschluß nach mehrmaligen Vor-Abstimmungen mit der einstimmigen Wahl des Oberrichters Hughes zum Präsidentenkandidaten. Roosevelt spielte nie eine Rolle bei der Wahl, er erhielt in den vorläufigen Abstimmungen nur wenige Stimmen.

Seine Anhänger, die sog. Progressisten, wie er selbst wollen, denn auch jede Sonderagitation aufzugeben. Somit wurde Hughes als einziger Kandidat im Herbst

Durch enge Gassen.

Original-Roman von Käte Kubowitz.

(Nachdruck verboten.)

Worum sprach und häuft du denn auch noch von deinem Gehalt, Virl? Ist das eine Krankheit — ein Wahnatum oder

Es bielt inne. Der andere vollendete ruhig den unterbrochenen Satz: „Sprich es mir aus. Ich nehme es nicht ab. Es ist Vererbung. Ich muß das tun, wenn ich auch nicht will. Meine Mutter muß es doch auch und hat es wahrscheinlich nicht nötig. — Ich glaube, die Wohlhabenheit der Brüder reist dazu. — Man möchte nicht zurückstehen, wenn man mal dasselbe Alter hat.“

Kann ein vernünftiger Mensch denn wirklich so denken?“

„Du siehst es ja!“ Virl, ich möchte dich etwas fragen. Sage mal, wenn die kleine, süße Trude plötzlich reich wäre . . .“

„Spiele doch nicht mit solchen Unmöglichkeiten.“

„Läß' mich doch mal. Bald sitze ich im abgelegtesten Ostereichen — schicke Wölfe und trinke Cognac . . . da werde ich gewiß egal weg in allerhand Unmöglichkeiten ertrinken . . . Denke dir mal gefälligst Memel als nächste Großstadt . . . Spiele darum ruhig ein Risiko mit.“

Es war jetzt sehr still in dem ungemütlichen, faltigen Junggesellenzimmer.

Georg Virl stand mit hängenden Schultern da und sah nach dem alten Friedhof hinauf, während der junge Kämmerer hinter seinem Rücken, von anderen Erinnerungen abgelenkt, das Thema gewechselt hatte . . .

„Wenn ich jetzt so nachdenke . . . was war das doch bestimmt in Neuenburg auf dem Bänk für eine felige Zeit! Unbegrenzten Kredit bei Luchs und später — ein Glücksfall im Arm, so oft man möchte. Am Vierizee . . . wie bist du noch, Alter?“

„Läß' doch“, sagte der andere gepeinigt. Aber der Junge, fröhlich, hörte gar nicht hin.

Ihm lagen die Erinnerungen zu fest im Herzen.

„Ich wäre der meinen wahrhaftig treu geblieben — setzte sie — heiratete den Wurstschlächter von der Ecke. Na.

damals stand der ja auch turmhoch über mir. — Ich wollte, nachdem ich davon erfahren, gerade eine Dummheit machen — da beichtete mir der lange Specht noch rechtzeitig, daß er ebenfalls um sie tiefes Leid trage . . . und wir gingen einträchtig zu dem reichen Wurstschlächter an der Ecke und kauften eine Riesenwurst, die heutigen Tages noch nicht bezahlt ist.“

Georg Virl griff heraus, was ihm in der jetzigen Stimmung am besten paßte.

„Da hast du's ja selbst gesagt — eine ist wie die andere! Wer weiß, wem inzwischen die kleine Trude alles im Arm gelegen hat.“

In das junge, lebenslustige Gesicht kam ein Zug ehrlicher Entrüstung. Du solltest so etwas nicht sagen, Virl. Du kennst sie doch besser als ich und — vor allem — du glaubst so etwas selbst nicht von ihr. Nun, weil du dich ihrer jetzt aus irgendeinem, mir vorläufig noch unbekannten Grunde — entledigen willst, redest du jetzt diese ungeheuerlicheleihten hin.“

Georg Virl wandte sich vom Fenster ab und sah den Jugendfreund an.

„Rehmen wir an, daß du diesmal ausnahmsweise recht hast.“

„Liebst du die andere, Virl? — Halte diese Frage meiner Stimmung zugute.“

Georg Virl machte sein verschlossenstes Gesicht.

„Ich weiß überhaupt nicht, was du eigentlich willst.“

Da verstimmtte der Amtsrichter.

Ein Weilchen iddlepte sich ein gleichgültiges Gespräch mude zwischen ihnen weiter. Es gab ja so viele kleine Erinnerungen, die ihnen gemeinsam gehörten.

Dann erhob sich Wilm Röhrs.

„Ich will mich zu der anstrengenden Reise morgen gehörig ausschlafen, Virl.“

Ein mattes Abwehren antwortete.

„Bleibe doch noch etwas . . .“

Der andere ließ sich nicht länger zurückhalten.

„Wir haben uns nun ja wohl über alles zur Genüge ausgesprochen.“

Da nahm der Oberlehrer die kleine, unsaubere Lampe, die im Flur auf einer leeren Zigarettenliste stand, zur Hand und leuchtete dem Freunde hinaus, weil noch sein anderes Licht die engen, ausgetretenen Treppen erhellt. Und war dann allein . . .

Er zog die Schuhe aus — warf den Rock ab — schlüpfte in die Hausschuhe und stellte sich eine Zigarette an. Mit einem behaglichen Seufzer setzte er sich darauf in den bequemen Arbeitsstuhl vor seinem Schreibtisch nieder. Allmählich sank sein Kopf tiefer und tiefer auf die Brust. Er war eingeschlafen . . .

So verbrachte er um diese Zeit des Dämmerns täglich eine Stunde oder auch ihrer zwei. Und er freute sich — beim Erwachen — daß er es auch heute, nach dem dummen Gedanke des Jugendfreundes, fast noch ausgiebiger und sanfter wie sonst gespontan.

Die Geschichte mit der überspannten Trude war ihm doch im Kopf herumgegangen. Das Einfachste wäre es gewesen, ihr jetzt zu schreiben, daß er die alten Beziehungen längst als völlig geldigt betrachtet habe.

Aber dazu war er zu vorsichtig.

Sie mußte sich noch ein wenig gedulden!

Dann aber hoffte er ihr etwas zu senden, das ihr deutlicher wie jedes von seiner Hand geschriebene Wort klar machen würde, daß sie einander hinfest nicht mehr zu kennen hätten . . .

3. Kapitel

Helea Holmann vertieft sich mehr denn je in die Arbeit. Und dennoch wurde ihr Schreibtisch nicht leer von alten Resten. Auf dem vorhandenen Berglein, das sie bestimmt am nächsten Tage abzutragen hoffte, türmte sich mit jeder Post eine neue Schicht.

Vielleicht befriedigte der Frühling die Phantasie der Dichter in diesem Jahre besonders stark.

Sie freute und ärgerte sich auch in alter Weise. Grifft wie sonst mit fröhlicher Kraft das Werk an und fühlte doch, daß in ihrer Seele ein Punkt sei, welcher der Schonung bedürfe.

Sie war noch mehrmals bei dem alten Wille draußen im Krankenhaus gewesen. Aber stets zur Mittagszeit, in welcher sie die einzige Besucherin blieb.

Sie wollte nicht noch einmal mit Georg Virl zusammenkommen!

Vor Jahresfrist, als der wohlhabende Inhaber des großen Teppichhauses, das hier die vierte Etage einnahm, die vergeblich zu seinem Weibe begehrte, hatte sie einen kurzen Tag Zeit getragen, weil ihr Herz nicht glühen wollte. Hatte eine lange Nacht darum gerungen, daß sie nicht dureinst ins Grab müsse, ohne zuvor ihr

Wilson gegenüberstehen, der wieder von den Demokraten aufgestellt wird. Die vom republikanischen Nationalkongress angenommenen Wahlleitsätze erklären sich für Wahrung der Rechte von Amerikanern in In- und Ausland, auf Land und See, für den Frieden und für die Aufrechterhaltung ehrlicher Neutralität, gegenüber den Kriegsführenden in Europa. Hughes selbst erklärte in seinem Annahmetelegramm, Wilsons ausländische Politik sei von Anfang an von Parteiertwügungen abhängig gewesen. Hughes wünscht, daß die Diplomatie wieder verfeiert und auf eine hohe Stufe gebracht werde. Ob Amerikaner hier geboren oder naturalisiert sind, sagt Hughes, und welcher Rasse oder welchem Glauben sie angehören mögen, wir haben nur ein Vaterland und können keinen Augenblick Schwankungen in unserer Loyalität dulden. Hughes, der ein fog. Selfmademan ist, gilt als ehrlicher, anständiger Charakter.

Aus In- und Ausland.

Stockholm, 18. Juni. Der standinavische Friedenskongress ist hier eröffnet worden. Unwesentlich waren Vertreter der Friedensvereine der drei standinavischen Reiche, außerdem Abgesandte aus den Vereinigten Staaten, aus Holland, aus der Schweiz und aus Polen.

Lugano, 18. Juni. General Ugo Brusati, der Bruder des gemahregelten Generals Ruperto Brusati, trat als Generaladjutant des Königs zurück, weil er als Freund Bülow's und ehemaliger Neutralist gilt.

London, 18. Juni. Das Reutersche Bureau meldet: Der unionistische Rat von Ulster hat Carson ermächtigt, die Verhandlungen betreffend Irland auf der Grundlage des endgültigen Ausschlusses der sechs Grafschaften von Ulster fortzuführen.

Der Krieg.

Eine von der französischen Presse angeläufige englische Entlastungsoffensive an der Westfront hat sich bisher nur in örtlichen Vorstößen betätigt. Unsere Operationen vor Verdun sind in weiterem erfolgreichen Vorschreiten. Im Osten hält die Armee des Grafen Bothmer an der Straße den russischen Angriffen unerbittlich stand.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen einen Teil unserer neuen Stellungen auf den Höhen südöstlich von Poern sind seit heute örtliche Angriffe der Engländer im Gange. — Auf dem rechten Maasufer beiderseits des von der Festung Douaumont nach Südwesten streichenden Rückens schoben wir unsere Linien weiter vor.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Duna südlich von Dubna zerstörte das Feuer unserer Batterien eine russische Kavalleriebrigade. — Nordöstlich von Baranowitschi war das feindliche Artilleriefeuer lebhafter. — Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies westlich von Przewola an der Straße feindliche Angriffe respektlos ab. — Bei Podhorce wurde ein russisches Flugzeug von einem deutschen Flieger im Luftkampf besiegt. Führer und Beobachter — ein französischer Offizier — sind gefangen, das Flugzeug ist geborgen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

Wie aus den Berichten unserer Heeresleitung hervorgeht, haben die Russen an der deutschen Front nirgends einen Erfolg erzielen können. Unsere Stellungen bei Baranowitschi haben in den letzten Tagen unter starkem russischen Feuer, zeitweise unter Trommelfeuern, gelegen, ohne daß ein Infanterieangriff erfolgte. Russische Meldungen, daß unter den in der letzten Zeit gemachten Gefangenem sich auch eine große Anzahl von Deutschen befinden, ist falsch und nur auf Lächerung der öffentlichen Meinung im Ausland berechnet. Die Russen haben — daß ist nicht zu leugnen — allerdings in Gallizien gegen die österreichische Ostfront Erfolge zu verzeichnen gehabt. Daß die Russen diese voll ausnützen und unsern Verbündeten und damit auch uns ernsthafte Schwierigkeiten bereiten könnten, ist nicht zu befürchten, da die erforderlichen Gegenmaßregeln natürlich getroffen worden sind.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 18. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Bruth südlich von Bojan wurde ein russischer Angriff abgewiesen. In Badagora, Sinatin und Horodenka ist feindliche Kavallerie eingeschüttet. Bei Burlanow an der Straße scheiterten mehrere russische Vorstöße. Nordwestlich von Tarnopol stehen unsere Truppen ohne Unterlaß im Kampfe. — Bei Sapow wurde ein russischer Angriff durch unser Geschützfeuer vereitelt. Südwestlich von Dubno trieben wir einen feindlichen Kavalleriekörper zurück. — In Wolhynien hat feindliche Reiterei das Gebiet von Torezni erreicht; es herrschte zum größten Teil Ruhe. Bei Soful am Styr trieb der Feind seine Truppen zum Angriff vor; er wurde geworfen. — Auch bei Kostj sind alle Übergangsversuche der Russen gescheitert. Die Zahl der hier eingebrochenen Gefangenen stieg auf zweitausend.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen Etich und Brenta und in den Dolomiten waren die Artilleriekämpfe zeitweise, wenn die Sichtverhältnisse sich besserten, sehr lebhaft. An mehreren Punkten erneuerten die Italiener ihre fruchtbaren Angriffsversuche.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ergebnisse zur See.

Am 12. morgens drangen drei feindliche Torpedoeinheiten in den Hafen von Varenco ein. Sie wurden durch die Abwehrbatterien und Flugzeuge vertrieben. Ihr Geschützfeuer blieb wirkungslos, nur eine Mauer und ein Dach wurden leicht beschädigt, niemand verwundet, während die Batterien und die Flieger Treffer erzielten.

Flottenkommando.

Russische Niederlagen gegen die Türken.

Die türkische Gegenoffensive gegen die, in Richtung Bagdad vorgedrungenen russischen Abteilungen hatte weitere Erfolge zu verzeichnen. Aus dem türkischen Hauptquartier wird berichtet:

Nach einem Kampf, der mit der Niederlage und dem Rückzug der Russen vor Chanfik endete, nahmen unsere Abteilungen die Verfolgung auf, schlugen starke feindliche Kavallerieabteilungen zurück und drangen in der Nacht zum 9. Juni in Kasri Schirin ein. Bei dem Flusse Zappe, südlich des Ortes Tschellemreit und östlich von der Ortschaft Amadien (auf dem Südflügel der Kaukasusfront südlich des Wanjes) ließen unsere Truppen den Russen ein Gefecht, welches mit der Vernichtung von ungefähr tausend russischen Kavalleristen endete.

Wie die Türken weiter berichten, waren am Vormittag des 10. Juni fünf feindliche Flugzeuge ungefähr 50 Bomben auf Simryne ab, die einige Männer, Frauen und Kinder töteten sowie einige Häuser zerstörten.

Französischer Vandalsmus.

Zwei französische Kriegsschiffe haben, wie jetzt bekannt wird, am 26. Mai das von Direktor Wiegand errichtete, rein wissenschaftlichen Zwecken dienende Stationshaus der Berliner Museen beim Apollotempel zu Didyma gegenüber Samos beschossen. Das Haus wurde bis auf zwei Räume in Trümmer gelegt. Von dem wissenschaftlichen Material sind nur die Tagebücher und die architektonischen Aufnahmen gerettet, alles übrige scheint vernichtet. Die Ruinen des Apollotempels blieben unverletzt, während das benachbarte Dorf Jeronda, welches ausschließlich von Griechen bewohnt wird, durch die Beschleierung gelitten hat. Nach Angabe des Wächters der Ausgrabungsstation ist die Beschleierung durch französische Schiffe erfolgt.

Türkische Fliegerangriffe in Ägypten.

Das englische Kriegsamt gibt bekannt: Feindliche Flugzeuge griffen mit Bomben El Kantara und mit Maschinengewehren Romani in Ägypten an. El Kantara liegt am Suezkanal selbst halbwegs Port Said und Ismailia. Es bezeichnet den Punkt, wo der Karawanenweg von Syrien nach Ägypten den Kanal kreuzt.

Rumänisch-russischer Grenzzwischenfall.

Russische Kavallerie auf rumänischem Boden.

Über einen Grenzzwischenfall, dem gerade in dieser Zeit der russischen Offensive in der Bukowina eine größere Bedeutung zukommen schien, berichtet Buletinul Blătător. Etwa 50 russische Reiter waren während eines Gefechts auf rumänisches Gebiet geraten und dort entwaffnet worden. In der Nacht vom Sonntag zum Montag rückte ein ganzes russisches Kavallerieregiment über den Bruth auf rumänisches Gebiet. Die rumänische Regierung protestierte und die rumänischen Truppen in Botoschan erhielten Befehl, die Räumung zu verlangen und nötigenfalls zu erzwingen. Das amtliche rumänische Blatt "Victorul" meldet jetzt:

Der Kommandant der jenseits des Bruth stehenden russischen Truppen teilte mit, daß er keine Kenntnis davon gehabt habe, daß eine Abteilung seiner Truppen rumänisches Gebiet betreten habe. Sofort, nachdem er davon benachrichtigt worden war, erklärte er, daß alle nötigen Maßnahmen getroffen worden seien, um den Irrtum gut zu machen und eine Wiederholung auszuschließen. Außerdem ist nach dem letzten hier eingetroffenen Nachrichten Mamornica fand Umgebung von den russischen Truppen wieder geräumt worden.

Wie weiter aus Buletinul Blătător berichtet wird, ist der König von Rumänien, der auf einer Donaureise begriffen war, in seine Hauptstadt zurückgekehrt.

Vierverbands-Banden in griechischer Uniform.

Die bulgarische Oberste Heeresleitung teilt mit, daß der Vierverband an der griechisch-bulgarischen Grenze auch Patrouillen in griechischen Uniformen verwendet hat. Der Zweck ist durchsichtig. Der Vierverband sucht mit allen Mitteln einen ernsten Zwischenfall zwischen Bulgarien und Griechenland zu schaffen! Zu diesem Zwecke bildet er Banden, für die er in Saloniki unzufriedene Elemente genug findet, und stellt sie in griechische Uniformen. Ihre eigenen Soldaten zu verkleiden, wird der Vierverband sich schwer tun. Sie würden bei Gefangennahme standrechtlich erschossen werden. Durch die Verbürgung des Belegerungsstaates in Macedonien hat sich der französische Oberbefehlshaber General Sarrail dieses laubare Gesicht noch erleichtert, denn der griechischen Regierung sind doch vollkommen die Hände gebunden. Sie ist nicht mehr in der Lage, dem Bandenmeister zu steuern und den Mißbrauch griechischer Uniformen zu verhindern.

Wie die „Hampshire“ unterging.

Aber den Untergang des englischen Kreuzers „Hampshire“, an dessen Bord sich General Kitchener befand, wird jetzt von der englischen Admiralität folgender endgültiger Bericht herausgegeben:

Es ist festgestellt, daß die „Hampshire“ am 5. Juni abends 8 Uhr, auf eine Mine gestoßen und innerhalb zehn Minuten gesunken ist. Die „Hampshire“ wurde von zwei Torpedobootezerstörern begleitet, welche infolge der rauen See von dem Schiff abgetrieben wurden. Ihre umständlichen Nachspürungen nach den von der „Hampshire“ niedergelassenen vier Rettungsbooten blieben erfolglos. Die Hoffnung, daß noch andere als die zwölf aufgegeben worden.

Unter den zwölf Geretteten befinden sich keine Offiziere. Von den angepülten Leichen hat man mehrere wiedererkennen können, unter anderem die Leiche des Secretärs Kitcheners, Fitzgerald. Sie wurde nach London geschafft.

Bon der mazedonischen Front.

Athen, 8. Juni. (W.T.B.) Verstärkt eingetroffen. Aus Mazedonien wird gemeldet, daß die Alliierten Vorbereitungen treffen, um die ersten Linien bei Kilkis zu räumen.

Die Demobilisation.

Basel, 13. Juni. Die Pariser Blätter erfahren aus Athen: Ein vom König präsidiert Ministrerrat hat endgültig den Erlass eines allgemeinen Demobilisationsdecretes beschlossen.

Nein ... es war die Wirklichkeit selbst! In ihrer ganzen namenlosen Dürftigkeit ...

Eine taube Ahre — eine hohle Nase! Keine Spur hinterlassend. Sie zog plötzlich fröstelnd die Schultern empor und ging wieder zu ihrer Arbeit hinüber.

Ihr wollte es scheinen, als ob jetzt mit Schneegemischten Regen eine matte, verborgene Sonne mit blauem Beuchten füllte.

Helea Holtmann riß das Fenster auf, um dieser versteckten Sonne teilhaftig zu werden.

Es wurde aber nicht besser um sie. Nur der verhaltene, fauchende Atem der Großstadt schlug dumpf herein. Ein fernes knirschendes Rattern und Klicken, als wenn ein Riese unter Ketten stöhnte.

Sie schlug das Fenster wieder zu. Ihre Zunge straffte sich. Die Augen blieben kühl. Angestrengtes Nachdenken zog die feingezackten Brauen enger zusammen. Die Arbeit beanspruchte wiederum jeden Gedanken für sich. Aus der Ecke herunter an den Händen des alten Mädchens rutschte jetzt leise die plappernde Maschine. Es war wie sonst ...

Kurz ab und zu gab eine Glöckle in weiter Ferne einen Ton von sich, der mit süssem, zitterndem Schwingen eine starke Buhm entzündete: — — — Mutter! — — —

Dann hielt Helea Holtmann wohl einen Herzschlag lang lauschend inne ... grub die Zähne in die Lippen ... und arbeitete schläfrig doch weiter. Stunde um Stunde. Der Regen hatte aufgehört. Die Sonne brach durch. Die vereinzelten, losgerissenen Fäden schwieben ein paar Glöckle aus dem gesäuberten Grau ...

Die Mittagspause sang in blechernen Lönen von der Druckerei her auch ihr Lied in diese Stille. Alles drängte fort. Ein Stampfen und Surren lag einige Minuten in der Luft. Auch Helea Holtmann griff mechanisch nach ihrem Mantel, suchte aber zuvor gewohnheitsmäßig mit den Blicken nach Minchen Fink und freute sich, daß deren Platz bereits leer war. Eigentlich mußte auch sie ziehen, um das nicht abbestellte Essen frisch und gut zu haben. Aber sie mochte heute nicht mit einer Menschen, fremder, gleichgültiger Menschen in dem nämlichen Raum essen ... Hierbleiben aber möchte sie auch nicht. Dieser Raum wurde erst mittags gefäubert. Da war sie nur im Wege. — Sie schlüpfte in den Mantel, drückte die praktische Bluse auf das Haar, ohne einen Blick in den

Frauenschicksal vollbringen zu dürfen. Und war danach so gläubig und sicher gewesen, daß auch ihre Stunde käme! Nicht langsam die Frucht zeugend und reifend. Sondern eine Vollendung bescherrend, der sie sich willig beugte.

Damals, als sie Georg Wirl begegnen mußte, hatte sie im stillen gehofft, daß diese Zeit in der Nähe sei — —

Nun war es doch ein Irrtum gewesen.

Denn — anstatt sich nach ihm zu sehnen, bangte sie davor, ihn wiederzusehen. Bangte, trotzdem sie in der Märchenhunde am Krügel deutlich gefühlt, daß er zu ihr strebte. Ihr wurde heiß und eng in diesem Zimmer, das doch weit und kühl war. — Sie schob die weißen Manuskripte von sich und stand auf. Wie seltsam still das hier heute war. Warum spielten denn die kleinen Finger des alten Mädchens nicht wie sonst klappernd auf den Tasten? — Ihre Augen suchten das kleine, welche Gesicht, das einst sehr lieblich gewesen sein mußte.

Sie erschrak.

Minchen Fink hatte den Kopf auf den blanken Schlitten der Maschine gelegt und sah, als schließe sie. Mit ein paar schnellen Schritten stand Helea Holtmann an der Seite der Rastenden. Sanft legte sich ihre Hand auf die schwale, geneigte Schulter.

„Ist Ihnen nicht wohl, Fräulein Minchen?“

„Kur ein leises Bucken antwortete ihr.

„Soll ich Ihnen etwas besorgen lassen — so reden Sie doch!“

Da flang es erst recht und dumpf:

„Ich kann nichts dafür — ich schäme mich so sehr, aber ich ... muß weinen.“ Helea Holtmann tröstete mit ihrer warmen, weichen Hand die, von welcher sie bis heute nicht mehr wußte, als daß auch sie ganz allein auf der Welt stand.

„Sprechen Sie sich nur aus, Fräulein Minchen, wenn Sie mögen.“

Und das alte Mädchen öffnete schen die Lippen und ließ ihr Herz sehen.

„Ich wäre ja wohl weiter so stumpf und gefühllos mein bisschen Leben zu Ende gestolpert, wenn das heute morgen nicht gewesen wäre. — Aber da hat er mir seine Tochter geschildert.“

„Wer Minchen?“

„Der, mit dem ich zusammen aufgewachsen bin — der Friß, der selbe, der mich vor fünfundzwanzig Jahren zur Braut wollte.“

„Aber Sie liebten ihn nicht ... damals?“

„Ich dachte mir unter „Liebe“ wohl was Falsches. Ich war so jung und verträumt und immer so in den Wollen. — Ich dachte, sie wird schon noch kommen ... die richtige.“

„Und da sagten Sie ihm ab ... ?“

„Ja, das tat ich — und wartete und wartete ... Jahr um Jahr! — Aber es kam nichts. Niemand summerte sich um mich. Die Mädchen lachten mir grad' ins Gesicht, und die Männer nannten mich eine Simperliese.“

„Es wurde immer stumpfer und grauer. Ich dachte nicht mehr an was Warmes ... Bloß daran noch, daß ich so viel zusammenhakte, um mal anständig unter die Erde gebracht zu werden. — Da kam nun heute in aller Frühe — ich wollte gerade hierher — ein junges frisches Ding ganz in Schwarz zu mir. Wie schon gesagt — seine Tochter! — Er hat nämlich damals noch ein paar Jahren geheiratet und die Frau bald hergeben müssen. Das Mädchen ging jetzt um ihn in Trauer. Sie sagt, seitdem ihre Mutter draußen im Grünen schläft, hat er oft von mir gesprochen ... und auf dem Sterbebett ihr ein kleines Buch gegeben, daraus haben wir beide mal zusammen im heimlichen Kirchenchor gefungen. — Das Buch schickte er mir nun.“

Helea Holtmann sah über das frühergraue Haar der anderen mit einem gequälten, fragenden Blick in die Ferne. „Warum weinen Sie aber jetzt, Minchen? — Er war doch schon lange nicht mehr in Ihrem Leben.“

„Ich weine, weil ich damals nicht gewußt habe, daß ich ihm doch gut war ... und ... um das andere.“

„Dort ich dies andere auch noch wissen?“

Das vergrämte Gesicht wurde blutrot. Die dünnen Lippen zitterten. — „Weil das Mädchen, das seine Augen und seinen Wuchs gehabt hat, nicht Mutter zu mir sagen konnte.“

Durch Helea Holtmanns schlanke, hohe Gestalt lief ein Bucken.

Also darum!

Was das nicht der verwirrte und verzogene Traum eines späten Mädchens, der vor der W

Kleine Kriegspost.

Sofia, 13. Juni. „Kambana“ berichtet, daß ein Unterboot vor dem Hafen Sebastopol fünf größere russische Transportschiffe, die mit großen Mengen Munition nach Europa unterwegs waren, versenkt. Die Mannschaften sind gerettet.

Saloniki, 13. Juni. Von französischen Flugzeugen wurden in der Nacht zum 12. Juni mehrere Stellungen der Bulgaren, darunter das Fort Apel bombardiert.

Was ist an neuen Steuern zu zahlen?

Nachdem jetzt die Steuerhälfte endgültig angenommen und demnächst in die Erscheinung treten werden, ist die kurze überblickliche Zusammenstellung der dem Einzelnen auffallenden Lasten wohl am Platze. Für die letzten Steuererklärungen sind die Angaben von Bedeutung.

Kriegsteuer.

Steuerfrei bleibt der vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 entstandene Vermögenszuwachs, wenn das Vermögen am 31. Dezember 1916 die Summe von 1000 Mark und wenn der Zuwachs die Summe von 1000 Mark nicht übersteigt. Beträgt das Vermögen am 31. Dezember 1916 nicht mehr als 15 000 Mark, so wird nur von dem Teil des Zuwachses, der einen Vermögenszuwachs von 10 000 Mark übersteigt, eine Abgabe ertheilt.

Summt sind zu zahlen für die ersten 10 000 Mark des Vermögenszuwachses 5 %

für die nächsten angefangenen oder vollen 10 000 Mark des Vermögenszuwachses	10
10 000	15
20 000	20
50 000	25
100 000	30
200 000	35
800 000	40
900 000	45
für die weiteren Beträge	50

Ber am 31. Dezember 1916 40 000 Mark mehr beläuft sich am 1. Januar 1914, hat zu zahlen:

von 10 000 Mark	5 % = 500 Mark
10 000	10 = 1 000
20 000	15 = 3 000
von 40 000 Mark	= 4 500 Mark.

Außer den Einzelpersonen, deren Vermögen gewachsen haben, die, deren Vermögen sich gleich geblieben ist oder ist um weniger als 10% vermindert hat, eine einmalige Abgabe zu zahlen. Sie beträgt 1% der Summe, um das Vermögen am 31. Dezember 1916 %, des Vermögens zuversteigt, das am 1. Januar 1914 vorhanden war und in dem infolgedessen der Wehrbeitrag erhoben worden ist entsprechend also einer Abgabe von 1% für alle Vermögen, die sich gleich geblieben sind.

Sur Steuererklärung sind alle Personen verpflichtet ihren Vermögen 20000 Mark und darüber beträgt, wenn sie weder zum Wehrbeitrag noch zur Besteuerung veranlagt werden sind, sowie alle Personen, deren Vermögen sich seit dem 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 um mehr als 3000 Mark auf mindestens 11000 Mark erhöht.

Nicht steuerpflichtig ist die Vermögensvermehrung durch Arbeit, Auszahlung einer Versicherung, Schenkung oder Erwerbung ausländischer Grundstücke und Betriebe. Zu erwähnen, also steuerpflichtig, ist der Betrag, um den das Vermögen des Steuerpflichtigen vermehrt hat durch Schenkungen oder Zuwendungen ohne gesetzliche Pflichtigung, durch Anlegen in ausländischen Grundstücken und Betrieben, durch Erwerb von Gegenständen aus dem Metall, Edelsteinen, Berlen, Kunst-, Zugsgegenständen, Sammlungen, insfern der Aufschaffungsweis für jeden einzelnen Gegenstand 500 Mark über mehr und für mehrere gleichartige oder zusammengehörige Gegenstände 1000 Mark oder mehr bezahlt, und insoweit die Kunstuwerke nicht von lebenden oder dem 1. Januar 1900 verstorbenen deutschen sowie in Deutschen Reich wohnenden Künstlern verfertigt sind.

Die Steuerpflicht erlischt nicht, wenn der Steuerpflichtige vor dem 1. Januar 1917 seinen inländischen Wohnsitz aufgibt. Die Steuer ist in drei Raten zu zahlen, von denen die erste Rate spätestens drei Monate nach Bestellung des Vertrages, die zweite am 1. November 1917, die dritte am 1. März 1918 zahlbar werden muß. Die am 1. Juli 1917 noch nicht gesahlten Beträge sind mit 5% zu verzinsen.

Erhöhung der Postgebühren.

Neben den Post- und Telegraphengebühren werden folgende Reichsabgaben erhoben:

für Briefe im Orts- und Nachbarortsverkehr	2 1/2 %
für Briefe im sonstigen Verkehr	5
für Postkarten	2 1/2
für Pakete bis zu einem Gewicht von 5 Kilo und 75 Kilometer	5
für Pakete bis zu einem Gewicht von 5 Kilo auf weitere Entferungen	10
für Pakete über 5 Kilo bis 75 Kilometer	10
für Pakete über 5 Kilo auf weitere Entferungen	20
für Briefe mit Wertangabe bis 75 Kilometer Entfernung	5
für Briefe mit Wertangabe auf weitere Entfernungen	10
für Postauftragsbriefe	5

Wiederhängenden Spiegel zu tun, und ging langsam der Tür entgegen.

Sie wollte weit — weit — laufen und zuletzt vielleicht wieder an einem stillen, menschenleeren Tische in einer abdunklen Ecke ein paar Bissen zu sich nehmen.

Als sie bereits die Hand auf den Drücker gelegt hatte, wurde die Tür von außen ungestüm aufgerissen. Der langste Laufbüro habe gelebt, voller Angst, daß seine Zeit erheblich gekürzt werden könne, eine Bestellung erwartet:

„Sie möchten doch mal schnell zu Herrn Großer kommen.“

Hedea Holtmann wunderte sich im stillen über diese feierliche Art. Bissher hatte Ferdinand Großer nämlich selbst den weißen Kopf zu ihrer Tür hineingelegt, um sie nach Laune und Dringlichkeit, leiser oder lauter, zu rufen:

„Bitte mal um ein Brüsch von Ihrer Gegenwart!“ Sie zog den Mantel wieder von den Schultern und legte ihn nebst der Bluse sorgfältig auf den bestimmten Stuhl zurück.

Was der alte Mann nur haben möchte? Er war bereits seit einigen Tagen auffallend verändert erschienen!

(Fortsetzung folgt.)

für Telegramme von jedem Werk aber mindestens 10 Pf. von jedem Telegramm, Rohrpostbriefe und Rohrpostarten 5 Telephonanschlüsse und Telephonengespräche 10 % von jeder Grund-, Bauf- und Gesprächsgebühr.

Befreit von der Abgabe sind Sendungen an Angehörige des Heeres und der Marine, die Portovergünstigungen genießen, Sendungen ins Ausland, soweit Verträge eine Gebührenentlastung nicht zulassen, Zeitungspakete, die Zeitungsverleger an andere Zeitungsverleger und an Personen verleihen, die sich nicht gewerbsmäßig mit dem Vertrieb dieser Zeitungen und Pakete befassen; Pressetelegramme, die zur Veröffentlichung in Zeitungen bestimmt sind. Der Zeitpunkt, von dem ab die Gebühren erhoben werden, wird durch kaiserliche Verordnung bestimmt.

Drucksachen, Postanweisungen, Postscheine werden von der Abgabe nicht betroffen. Die Aufhebung der Abgabe kann der Reichskanzler mit Zustimmung des Bundesrats anordnen. Sie muß aber spätestens nach Ablauf des zweiten Jahres nach dem Friedensschluß erfolgen.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Was die englische Lügenfabrik leistet.

Berlin, 13. Juni.

Ein hübsches Beispiel für die zweckbewußte Erfüllungsfunktion, mit der man in London für britische Zwecke arbeiten zu müssen glaubt, bietet ein unter dem Stichwort „Verdun, koste es, was es will“ veröffentlichter Bericht der „Times“ von ihrem angeblichen Spezialkorrespondenten aus Paris. Der Bericht lautet:

Die Bedeutung der Kämpfe in der dortigen Gegend ist aus einem Tagesbefehl, den man bei einem deutschen Gefangen gefunden hat, klar zu erkennen. Der Befehl stammt vom 27. Mai, dem Vorabend des großen Angriffs auf dem linken Maasufer. General von Falkenhayn, der Chef des Generalstabes der deutschen Armee, weist in diesem Befehl seine Offiziere an, „die Angriffe mit äußerster Wucht zu führen und erst einzustellen, wenn ausdrückliche Befehle der höchsten Kommandostelle eingehen, ohne dabei irgendwelche Rücksichten auf erlittene Verluste zu nehmen“. Diese Befehle sind ausgeführt worden. Wie erwartet, ist der Kaiser an der Front von Verdun eingetroffen und hat die Wirkung der Artillerie beobachtet.

Die ganze Erzählung ist von Anfang bis zu Ende erfunden. Der Chef des Generalstabes des deutschen Heeres hat in diesem Krieg noch nicht einen einzigen Tagesbefehl unterschrieben, also auch den in der Nachricht erwähnten oder einen ähnlichen nicht. Ein Befehl solchen Inhalts, der übrigens im deutschen Heere ganz ungebräuchlich sein würde, ist daher nicht gefunden worden. Der Kaiser befand sich in den letzten Mai- und ersten Junitagen nicht an der Verdun, sondern an der Ostfront und vor wie nachher mehrere Tage in Berlin. Allo in diesem Falle wirklich gelogen wie gedruckt — in den „Times“.

Attentat auf das englische Königspaar?

Haag, 13. Juni.

Von England hier eintreffende Reisende berichten, daß der englische Munitionsminister in letzter Zeit mit ernsten Schwierigkeiten zu kämpfen hat. In den Moorgate Works, die große Munitionsaufträge auszuführen haben, haben die Arbeiter bedeckliche Demonstrationen unternommen. Die englische Regierung unterdrückt tüchtiglos jede Mitteilung darüber. In Slough, wo sich ebenfalls seine Munitionsfabrik befindet, soll ein Attentat auf das englische Königspaar verübt worden sein, ohne daß es bisher gelang, den Urhebern auf die Spur zu kommen. Am 13. Mai befahlte das Königspaar die Fabrik, wo viele Belgier arbeiten.

Aus unerklärlichen Gründen explodierte in nächster Nähe des Königs und der Königin eine Handgranate.

Der Privatschreiber des Königs, Lord Stamfordham, wurde angeblich ziemlich verletzt, während das Herrscherpaar keinen Schaden davongetragen haben soll. Die strengsten Maßnahmen für die Geheimhaltung dieses Vorfalls verbünderten nicht, daß Gerüchte in die Öffentlichkeit drangen. Man scheint den Attentatsversuch den Belgieren in die Schule schreiben zu wollen. Das ist vielleicht das Zeichenendste an der ganzen Angelegenheit.

Keine Ruhe in Irland.

Haag, 13. Juni.

„Daily Telegraph“ meldet ein bedenkliches Vorwarnnis aus Dublin: Für einen der erschossenen Rebellen war eine Totenmesse gelesen worden. Als nun die Freunde des Toten nach der Messe auf der Straße erschienen, wurden sie von einer großen Menge, die sich draußen zwischen versammelt hatte, mit Beifallsrufern begrüßt. Die Menge sang irische Lieder. Man bemerkte unter der Menge Männer, die die republikanische Schleife trugen.

für und wider in Rumänien.

Bukarest, 13. Juni.

Die anscheinend wieder beigelegte Grenzverlegung durch russische Truppen und die russische Offensive haben die öffentliche Stimmung in hohe Erregung versetzt. Das Blatt „Moldava“ macht den Vorschlag, daß Rumänien, da augenblicklich die russischen Streitkräfte in schwere Kämpfe verwickelt sind, zur Befreiung Rumäniens schreiten solle, die mit der Offensive gleichzeitig beabsichtigte Röderung Rumäniens werde nicht gelingen. „La Politique“ hebt hervor, daß die Entente große Kräfte mobilisiert habe, um Rumänien in ein gefährliches Abenteuer zu ziehen. „Stegau“ erinnert an das Schicksal der bisherigen russischen Offensive, und gibt der Meinung Ausdruck, daß auch die gegenwärtige nicht anders ausgedehnt werde, wie die früheren.

Demgegenüber entfalten auf der anderen Seite die Russenfreunde wieder lebhafte Tätigkeit. In Bukarest trafen die beiden Herren Jonescu und Filipescu ein, die während des ganzen Krieges verhindert, Rumänien an die Seite Russlands zu treiben. Ihr Organ „Epoca“ betonte, man könne gegen Russland nicht wie ein streng neutraler Staat vorgehen, da man doch eine Verständigung mit Russland getroffen hätte. Das ist selbstverständlich eine grobe Unwahrheit, aber sie soll das Volk unempfindlich machen gegen den russischen Übergriff. Maßgebende Kreise vertrauen auf den leitenden Staatsmann Bratianu, der sich streng an die bisherigen Richtlinien halten und den Aufwiegeln das Handwerk verderben werde.

Neue amerikanische Truppen nach Mexiko.

Washington, 13. Juni.

Der Staatssekretär für den Krieg hat mitgeteilt, daß noch 1000 Mann Küstenartillerie und ein Gente-Bataillon zur Grenzbewachung nach der mexikanischen Grenze geschickt

wurden. Diese Maßregel wurde infolge von Berichten über Überfälle auf amerikanische Konsulate in den Staaten von Nord-Mexiko ergreift.

Die Unzufriedenheit mit der bisherigen Politik der Vereinigten Staaten gegen Mexiko drückt sich auch in dem Wahlprogramm des Präsidentschaftskandidaten Hughes aus. Hughes fordert entschiedeneres Vorgehen gegen Mexiko.

Wer wird Salandra's Nachfolger?

Lugano, 13. Juni.

Mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragte der König den 78jährigen Abgeordneten Boselli, den Ältesten der Kammer. Boselli war bereits fünfmal Minister. Boselli erbat sich Bedenkzeit.

Im Mai 1915, in der Zeit, die der Kriegserklärung an Österreich vorausging, bot der König bereits Boselli die Kabinettbildung an, als Salandra infolge des Einzugs von Giolitti zurücktrat. Boselli lehnte aber damals ab und bezeichnete Salandra als den einzigen geeigneten Mann. Vorher hatte Boselli zu Giolitti gehalten, trennte sich aber von diesem, da er den Krieg gegen Österreich für notwendig erklärte. — In Mailand entstanden gestern große Schlägereien zwischen Kriegslustigen und Friedensfreunden, so daß das Militär einzuschreiten mußte. Die parlamentarische Sozialistenpartei veröffentlichte, ohne daß die Senatur eingeholt, einen scharfen Aufruf an das Land, in dem namenlich gezeigt wird, daß Italien im Dienste fremder Interessen und Allianzen und eines fremden Imperialismus sich ruiniere.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 14. Juni 1916.

* Der Vorstand des Viehhandelsverbandes gibt bekannt, daß vom 13. Juni ab seine Mitglieder beim Ankauf von Kalbern zu Schlachtweden nur noch folgende Preise bezahlen dürfen: über 100 Kg. Lebendgewicht 120 Pf. für 50 Kg., über 75—100 Kg. Lebendgewicht 100 Pf. für 50 Kg., über 50—75 Kg. Lebendgewicht 90 Pf. für 50 Kg. von 50 Kg. und darunter Lebendgewicht 70 Pf. für 50 Kg. — Der den Aufkäufern zugebilligte Aufschlag zum Aufkäuferpreis ist von 8 auf 6 Prozent herabgesetzt worden.

* Auch für den Regierungsbezirk Wiesbaden sind die Hausschlachtungen unter gewissen Bedingungen wieder erlaubt. Es gehört u. a. dazu die schriftliche Erlaubnis des Landrats. Nähere Bekanntmachung erfolgt durch die Herren Bürgermeister.

* Um der Schuljugend Gelegenheit zu geben, sich an der Erbringung der Ernte zu beteiligen, ist von mehreren Regierungspräsidenten für ihren Verwaltungsbereich die Zusammenlegung der Sommer- und Herbstferien angeordnet worden.

* Vom 10. Juni ab dürfen Kartoffeln nicht mehr verfälscht werden. Der Kommunalverband regelt die Zulassung von Ausnahmen. Ausnahmen dürfen nur bewilligt werden für Kartoffeln, die sich nachweislich zur menschlichen Ernährung nicht eignen. Strenge Kontrolle soll ausgeübt werden.

Gundersdorf. In fremder Ede wurde unser Lehrer Heinrich Endl zur ewigen Ruhe gebettet. Lehrer Endl war gebürtig aus Altona, Kreis Hanau, woselbst sein Vater und vorher schon sein Großvater Lehrer waren. Bei Kriegsausbruch stellte er sich beim Inf.-Regt. 116 in Biebrich und nahm am Kampf gegen Frankreich teil. Am 29. August wurde ihm vor Sedan der Daumen der linken Hand abgeschossen. Nach seiner Wiederherstellung wurde Endl in der Verwundetenpflege ausgebildet und im Januar 1915 als Sanitätsgefreiter einem Inf.-Inf.-Regt. zugewiesen. Im Februar erstickte Endl in den Karpathen die Faute und lag einige Zeit in einem ungarischen Lazarett. Trotzdem er noch nicht völlig wiederhergestellt war, meldete er sich freiwillig zu seinem Regiment zurück und wurde in der Karpathenschlacht am 14. Juni 1915, während er einen verwundeten Leutnant verband, schwer verwundet und kam in russische Gefangenschaft. Er befand sich in Rostow in Kiew und Saratow und wurde Mitte März nach Woskau gebracht, um ausgetauscht zu werden. Am Tage vor seinem Austausch, am 17. Mai, starb er angeblich an Ruhr. (S. f. D.)

Weihlar. Am ersten Feiertag vergnügte sich an einer Eisenbahnbrücke über die Lahn ein junger Soldat von der hiesigen Bahnwache. Er erlitt eine so beträchtliche Verletzung am Kopfe, daß er sofort tot war. Der Vergnügte ist der Sohn eines Rechnungsreisenden aus Posen.

Limburg. (Massendiebstahl.) Auf Veranlassung der hiesigen Firma Geschw. Mayer wurde dieser Tage bei einer Familie in Diez, aus der ein Junge und ein Mädchen bei der betreffenden Firma bedienten sind, eine Haussuchung von der Polizei vorgenommen. Was die Polizei zu Tage förderte, war ganz ungewöhnlich. Die Waren — eine große Menge Leibwäsche, Kleiderkoffer, Hauss- und Küchengeräte, Schmuck- und Rippesachen, Lederwaren, Uhren, große Anzahl Schuhe und sehr wertvolle Tapeten, die man unten in Betten verdeckt fand, — erreichen bis jetzt einen oberflächlich geschätzten Wert von über 1200 Mark. Auch in einem anderen Hause wurden noch einige dorthin verbrachte Gegenstände beschlagnahmt, woselbst man auch den Hauptbetiligten, einen 15-jährigen Jungen, verhaftete. Jedenfalls stehen aber noch weitere Verwicklungen in der Affäre bevor.

Marburg. Vom 19. ds. Ms. ab werden hier Fleischkarten eingeführt. Die Metzger müssen sogenannte Kundenlisten vorlegen.

Herdorf. Am Samstag Vormittag etwa um 11 Uhr erdröhnte hier ein donnernder Knall, der die Häuser erschreckte machte. Auf der Friedrichshütte war einer der großen Wunderhütze in die Luft gesprengt. Durch die Gewalt der Explosion wurde das Kesselhaus der Hütte stark beschädigt und der Wiegemeister Dichtl, der bereits schon über 40 Jahre auf der Hütte tätig ist, getötet. Ein Kesselwärter und ein gefangener Russe, der auf der Hütte arbeitet, wurden verletzt.

Siegen. Eine wilde Szene spielte sich in der Nacht vom ersten auf den zweiten Feiertag in der Kantine an der Heinrichstraße ab. Kurz vor 1 Uhr betrat ein hier auf

Urlaub befindlicher Marinesoldat aus Weidenau in Begleitung eines Civilisten und eines Mädchens das Lokal, in dem sich auch noch einige Italiener aufhielten. Der Soldat verlangte Bier, und als ihm dieses von der Wirtin unter Hinweis auf die späte Stunde verweigert wurde, wiedeholt er das Verlangen in drohendem Tone, sodass die Wirtin, um den Soldaten zu beruhigen, sich herbeiließ, ihm noch ein Glas einzuschenken. Einer der Italiener durehte dann zu seinen Landsleuten, es würde nun Zeit, nach Hause zu gehen, sonst würden sie hinausgeworfen. Die Neuheit bezog der Soldat auf sich und rief zu den Italienern hinüber, sie sollten nur kommen, er würde sie ja mit und sondern hinauswerfen. Hierdurch gereizt, sprang ein Italiener auf den Soldaten zu und schrie ihn am Halse. Dieses war das Zeichen zu einer allgemeinen Schlageret. Der Wirt und dessen Bruder holten Revolver herbei und feuerten nun blindlings in den Rücken der streitenden Menschen, aus denen sie etwa 50 Schüsse abgaben, bis der Soldat durch einen Schuss in den Bauch und sein Begleiter durch einen Schuss in die Lunge getroffen waren. Der Schuss, den der Marinesoldat erhalten, ist lebensgefährlich, während die Verletzung, die sein Begleiter davontrug, weniger ernst zu sein scheint. Die Kantine ist nun mehr auf polizeiliche Anordnung geschlossen worden.

(Sieg. 3.)

O Ehrengeschenk für Kaiser Wilhelm. Der Kaiser hat ein Ehrenzeichen, das der in Wien ansäßige Verter Mehdi Gassan, ein Künstler auf dem Gebiete der Bearbeitung von Türkis, als Zeichen dankbarer Ergebenheit aller Mohammedaner in Gestalt eines großen Talismans hergestellt hat, angenommen und hierfür eine kostbare Brosennadel mit seinen Initialen übermittelt lassen.

O Neue eferne Gewichte sind in erweitertem Umfang von der Kaiserlichen Normal-Gewichtskommission zur Eichung zugelassen worden. Es sind dies Handelsgewichte zu 250 und 125 Gramm mit Zifferhöhlung, sowie Handelsgewichte und Präzisionsgewichte zu 250, 200, 125 und 100 Gramm ohne Zifferhöhlung.

O Schwerer Hagelschaden in Oberbayern. Über Oberbayern und Oberösterreich sind außerordentlich schwere Unwetter, von Hagelschauern begleitet, niedergegangen. In Oberbayern sind etwa 72 Gemeinden und zehn Städte, in Oberösterreich etwa 20 Gemeinden und fünf Städte von dem schweren Unwetter betroffen worden. In manchen Ortschaften fielen die Schlosser in Größe bis zu Tausendern. Die Obstsorte wurde teilweise geschädigt. An den Häusern wurde durch Einschlagen der Fensterscheiben großer Schaden angerichtet. Die Hagelschäler lagen in einer Höhe von 6 bis 8 Centimetern und muhten mit Schneeschaufern weggeräumt werden.

O Die Zensur von Soldatenbriefen. Der Große Generalstab hat entschieden, dass die Zensur von Soldatenbriefen im Felde nicht von dem unmittelbaren Vorgefeste des Schreibers erfolgen darf. Dieser Entscheid erfolgte auf eine Vorstellung seitens eines Reichstagabgeordneten, an dem sich eine Reihe von im Felde stehender Krieger gewandt hatten. Sie betonten färmlich, dass auch nach ihrer Ansicht die Militärzensur im Felde notwendig sei, um die Geheimhaltung militärischer Unternehmungen zu sichern, sprachen aber den Wunsch aus, dass nicht der unmittelbare Vorgesetzte die Briefzensur vornehmen soll, weil dann die Soldaten nicht in voller Unbefangenheit ihre Familien- und Geschäftsvorstellungen erörtern könnten. Der Generalstab des Feldheeres schloss sich dieser Auffassung an.

Auf dem Geschützturm während der Nordseeschlacht. Wie ein englischer Seeoffizier im "Manchester Guardian" schreibt, hatte man auf einem englischen Schiff, das an der Seeschlacht in der Nordsee teilnahm, vergessen oder nicht Zeit gehabt, einen der Schiffssungen vom Auszug auf einem Geschützturm herabzuholen. Der Junge blieb während der ganzen Schlacht dort oben auf dem Bauche liegen und ist einer der wenigen unter der ganzen Mannschaft, der sie wirklich sah und auch aufmerksam verfolgen konnte, da er nichts weiter zu tun hatte.

Eine Bäuerin "ohne Schwein". Ein lustiges Geschichtchen, das den Vorzug der Wahrheit hat, trug sich jüngst im Ahorntal zu. Eine Bäuerin erfuhr das Bezirksamt Ebermannstadt um die Erlaubnis, ein Schwein hausschlachten zu dürfen. Das Gesuch wurde, da ein Bedürfnis nicht vorlag, ablehnend bezeichnet. Acht Tage später erschien die gleiche Bäuerin beim Bürgermeister und meldete die Rotschlachtung eines Schweines, das sich den Fuß gebrochen habe. Telephonische Anfrage beim Bezirksamt. Von dort kommt Besistung, sofort nachzusehen, ob die Angaben auf Wahrheit beruhen. Die Nachschau ergibt richtig, dass dem Schwein — ein Bein abgeschlagen worden war. Bericht aus Bezirksamt, das schließlich das salomonische Urteil fällt: Das Schwein ist auszupfunden und das Pfund um 25 Pfennige unter dem Höchstpreis zu verkaufen; die Eigentümerin aber darf nichts bekommen! Und zum guten Schluss kommt nun auch die Anzeige und die Bestrafung. Schwein kann man das nicht mehr nennen!

Der grosse Schützengraben. In der "Viller Kriegszeitung" findet sich folgendes heitere Erlebnis, das ein feldgrauer Landwehrmann während des Heimatschlages hatte: Am ersten Osterfeiertage wurde ein kleiner Spaziergang gemacht in Begleitung der Familie. Unterwegs trat ein Mütterchen an den alten Feldgrauen mit den Worten: "Na, guten Tag, ei, ei, bist du in den Schützengraben?" Nachdem der Landgraf das bestätigt hatte, schlug ihr Herz höher, und freudig erregt sagte sie: "Dan, nu faste net emol e flens Patel mit naus nehmen?" Als der Feldgrau sie fragte, wo ihr Sohn eigentlich sei, erhielt er den Bescheid, dass er bei den 184ern sei. Der Landwehrmann musste lachen und erzählte nun dem alten Mütterchen, dass ihr Sohn weit von ihm weg liege. Da entschuldigte sich das Mütterlein mit den Worten: "Na, ich dachte, ihr liegt alle in en Grom."

Letzte Nachrichten.

Zu den russischen Kämpfen.

Berlin, 14. Juni. (Tll.) Dem "Berl. Tagbl." wird aus dem I. Kriegspressequartier gemeldet: Auch am zweiten Osterfeiertage fanden fast an der gesamten Angriffsfront Kämpfe statt. Immer noch setzen die Russen große Infanteriemassen ein. Auch ist ein stellenweise Eingreifen von Reitereiverbänden festzustellen. Die österreichisch-ungarische Verteidigung hat indes an den meisten Angriffsstellen willkommene Widerstand geleistet, den Feind an verschiedenen Übergängen

stellen verhindert und ihm grosse Verluste zugefügt. Nördlich von Czernowitz unternahmen die Russen, südlich des Grenzfürstentums Bojan Angriffe gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Peutsch und an der Reichsgrenze. Diese Angriffe wurden zurückgeschlagen. Südlich des Donets bezogen die I. u. II. Truppen nach der, unter schweren Nachkämpfen vollzogenen Loslösung vom Feinde, neue Stellungen hinter der Linie Sadagora-Sniatyn-Norodogla; an der Stirna unternahmen die Russen aus dem Raum Tschowla mehrere Angriffe gegen unsere Front bei Burlnow, wurden aber immer wieder zurückgeschlagen. Nordwestlich Tarnopol kam in das, seit mehreren Tagen andauernde heftige Klingen auf der Linie Gebrow-Worbislawka keine Unterbrechung. Die dort kämpfenden Verbündeten wehrten in hartnäckiger Weise den russischen Massen den Vormarsch nach Westen. Nordwestlich Kremensk (?) stammten die russischen Angriffe bei Sapanow an der Iwla auf, fanden jedoch schon im Geschützfeuer der österreichisch-ungarischen Artillerie ein Ende. Die Iwla aufwärts unternahm ein feindlicher Kavalleriepel einen Angriff südwestlich Dubno, wurde aber durch das Feuer der I. u. II. Truppen verjagt. Westlich des Syrt erreichte russische Reiterei den Raum des Städchens Torezyn am Siemabach, im übrigen herrschte an diesem Frontabschnitt verhältnismäßige Ruhe.

Bei dem Ort Sokul am Syrt versuchten russische Abteilungen durch energisch geführte Angriffe das Linke Syrtufer zu erreichen; dieser Angriff wurde vollständig unter grossen feindlichen Verlusten abgeschlagen. Westlich Kolki wiederholten die Russen die bisherigen mißglückten Übergangsvorläufe, aber auch gestern hatte der Feind kein Glück und verlor bisher, außer schweren blutigen Verlusten, über 2000 Gefallene.

Zur Friedensfrage.

Haag, 14. Juni. (Tll.) Der Londoner "Economist" schreibt: Falls ein ehrenvoller dauernder Frieden im Bereich einer tüchtigen Diplomatie liegt, was wäre dann dagegen einzuwenden? Wer wagt es, die alte Leiter vom "leichten Penny" und vom "leichten Mann" noch zu wiederholen? Lord Loreburn schreibt in demselben Blatte: Die Regierung hat kein Recht uns im Dunklen zu halten. Zwei Punkte müssen aufgelistet werden: 1. Wie weit haben wir uns unserer Verbündeten gegenüber gebunden? Bekanntlich sollen keiner Sonderfrieden schließen; aber d. h., dass wir uns

über bestimmte politische Mindestbedingungen gebunden haben. Falls dem aber so wäre, und wir nicht frei sind, nach eigener Ansicht zu bestimmen, dann soll man uns darüber aussöhnen! — Welches sind unsere Ziele, welches unsere Verpflichtungen und unsere Absichten? und welches die Absichten unserer Feinde? Erst, wenn wir dies wissen, können wir weiter. Mehr als eine neutrale Macht ist bereit, die ehrenvolle Beendigung des Krieges herbeizuführen!

Zum Verlust der "Hampshire".

Copenhagen, 14. Juni. (Tll.) Nach der "Romantik Bremia" befanden sich in Begleitung Kitcheners auf der untergegangenen "Hampshire" auch eine Anzahl der hervorragendsten Vertreter des Handels und der Industrie Englands, darunter der Oberdirektor der Firma Vickers Parker, die mit der russischen Regierung über Kriegsabschlüsse und handelspolitische Ziele verhandeln sollte.

Gründung eines Deutschen Lehrer-Krieger-Dankes.

Eisenach, 14. Juni. (Tll.) Die Vertreter des allgemeinen deutschen Lehrervereins beschlossen nach längeren Aussprachen die Gründung eines allgemeinen "Deutschen Lehrer-Krieger-Dankes".

Literatur.

"Feldgrau 14/15". Humor. Soldaten- und Feldgrädelieder in Nassauer Mundart. Von Theodor Willy Hofstein i. T., 1. St. 8/2. 80, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Humor ist stets die erfreuliche Begleitersehnsucht von Mut und Siegeszuverlässigkeit des deutschen Kriegers. Es beweisen die 27 Gedichte in Nassauer Mundart mit 14 drolligen Bleistiftbildchen, entstanden im Schützengraben, im Unterstand in den Bogesen. Wir können das Gefühl, das sich als Erstes bezeichnet und in den heisigen Buchstaben zu 60 Pg. zu haben ist, allerseits empfehlen. Th. Willy Hofstein ist kein Reuling auf dem Gebiete der nassauischen Mundart-Dichtung. Vieles Gesellschaften und Zusammenkünften hat er schon wiederholt durch den Voritag seine Schläger in die heiterste Stimmung versetzt. Sein zottiges "s" laad" führt ihn bereits vor Jahren ein, so "Feldgrau" beweist, dass er auch das Leben im Schützengraben von der heiteren Seite zu schildern versteht.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wedel.

Vortrag

am Sonntag, den 18. d. M., nachmittags 2 Uhr in Herborn im Saale des Nassauer Hofs. Zu Kochen in der Kochküche, Braten von Fleisch und Fisch ohne Fett in der Tüte, Kochen des Gemüses ohne Fett, Einkochen von Früchten ohne Butter und Wasser u. s. w.

Zu diesem zeitgemäßen Vortrage lädt der unterfränkische Vereinsvorstand seine Mitglieder ein. Gäste sind willkommen. Eintritt frei!

Der Vorstand des Eisenbahvereins Dillenburg.

Ein Mädchen, nicht unter 18 Jahren, für einen kleinen Haushalt auf dem Lande gesucht. Offerten an Pfarrhaus Gemünden (Westfalen).

Für ein junges, 16 Jahre altes Mädchen, mit guter Schulbildung, das auch schon Kenntn. i. Stenographie u. Maschinensch. besitzt, wird zwecks weiterer Ausbildung i. prakt. Erlernen d. Kaufm. Berufszweig. Anträge, a. d. Geschäftsf. d. Herb. Tagebl. erh.

Ein aufgeweckter Junge kann bei uns als Lehrstelle in einem Gesch. od. a. d. Geschäftsf. d. Herb. Tagebl. erh.

Ein aufgeweckter Junge kann bei uns als Lehrling eintreten.

Ratten, Mäuse vernichten.

„Es schmeckt prechtig“. 100 Pg. Schädel, Raubtier, schwäb. Herborn: Amts-Apotheke.

Wohnung mit 5 Zimmern und Bad zu 1. Oktober zu vermieten.

Näheres in der Geschäftszeitung des Herb. Tageblattes.

Allerbester Verpflegung finden Schüler im Schülerheim Paedagogium Glessen (Ob.-Bd.).

G. m. b. H. Greitscheid bei Herborn.

Kontakt für Personen- und Lastenwerk für bald gesucht.

Westwälder Tonindustrie G. m. b. H.

Lehrling eintreten.

J. M. Bed'sche Buchdruckerei.

Wortspiel am Samstag, 14. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Sonntag, 15. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Dienstag, 17. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Mittwoch, 18. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Donnerstag, 19. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Freitag, 20. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Samstag, 21. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Sonntag, 22. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Dienstag, 24. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Mittwoch, 25. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Donnerstag, 26. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Freitag, 27. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Samstag, 28. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Sonntag, 29. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Dienstag, 30. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Mittwoch, 31. Juni, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Donnerstag, 1. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Freitag, 2. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Samstag, 3. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Sonntag, 4. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Dienstag, 6. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Mittwoch, 7. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Donnerstag, 8. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Freitag, 9. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Samstag, 10. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Sonntag, 11. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Dienstag, 13. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Mittwoch, 14. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Donnerstag, 15. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Freitag, 16. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Samstag, 17. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Sonntag, 18. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Dienstag, 20. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Mittwoch, 21. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Donnerstag, 22. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Freitag, 23. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Samstag, 24. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Sonntag, 25. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Dienstag, 27. Juli, 1916, 10 Uhr im Saal des Hotel "Zum Goldenen Löwen" in Herborn.

Am Mittwoch,